

Zum Schluß seien einige Hinweise zur formalen Seite des Buches gestattet. In den Anmerkungen fällt die willkürliche Verwendung von Abkürzungen und Interpunktionen auf. Johannes Chrysostomos, Joh. Chrysostomos, J. Chrysostomos, Joh. Chrys. werden nach Belieben variiert (vgl. S. 26; 32 f.). Ähnliches gilt für Theodor von Mopsvestia, Hippolyt u. a. m. — Die Abkürzungen im Abkürzungsverzeichnis stimmen mit denen in den Anmerkungen nicht immer überein. Vgl. S. 25, Anm. 16 u. 20: Th. W. Z. N. T. mit S. 110: T. W. Z. N. T. — Die Abkürzung W. Z. N. T. (vgl. S. 24, Anm. 4 u. 9) fehlt im Abkürzungsverzeichnis. — Als Beispiel für die unterschiedliche Zeichensetzung vgl. S. 25, Anm. 25: Barn.: 5; S. 28, Anm. 63: Barn., 11; S. 28, Anm. 65: Barn. 11. — S. 74, Anm. 43: Comment. in Cant., 1, 2 ist 1 zu streichen. Der Wert der Arbeit wird durch diese und weitere kleine Unebenheiten, auf die nicht weiter eingegangen zu werden braucht, nicht gemindert. Es sind aber Schönheitsfehler in dem im übrigen sehr ansprechend gestalteten Buch.

Ernst Dassmann

Winfried Heide, Das Martyrium der hl. Theodula (Forschungen zur Volkskunde, begr. von G. Schreiber, hrsg. von B. Kötting und A. Schröder, H. 40), Münster (Verlag Regensburg) o. J. (1965), 90 Seiten.

Die „Forschungen zur Volkskunde“ sollen nach dem Willen der neuen Herausgeber eine Erweiterung ihres Rahmens erfahren, und zwar in dem Sinne, „als in Zukunft stärker als bisher das religiöse Leben der frühen christlichen Jahrhunderte einbezogen werden soll“ (Vorwort). Die Dissertation von W. Heide über das Martyrium der hl. Theodula bildet den ersten Schritt in eine Region, nämlich Kilikien, für die eine systematische Bearbeitung der dort lokalisierten Märtyrerelegenden in Aussicht gestellt wird.

Da bislang nur ein kurzer Bericht über diese Heilige und ihr Martyrium in den Acta Sanctorum zugänglich war, legt der Verfasser zwei Textfassungen einer ausführlicheren Beschreibung vor, die auf den Codices Messanensis 30, Vaticanus graec. 1941 und Ottobonianus graec. 54 gründen; letzterer bietet eine Kurzversion. Mit der Bereitstellung des Textes — das εὐλόγισον δέσποτα des Titels (S. 11) entspricht wohl dem lateinischen: Jube, domne, benedicere — ist die Grundlage für weitere Untersuchungen geschaffen. Im Hinblick darauf wünschte man freilich, daß die allgemeinen Regeln der Editionstechnik durchgängig befolgt worden wären. Die nachfolgenden Anmerkungen gehen auf Probleme der Sprache und des Stiles ein, wobei eine Untersuchung einzelner Kola den Gebrauch verschiedener Kadenzten aufzeigt (S. 24 ff.). Der Hinweis (S. 20) bezüglich der Ausdrücke *οσιομάτορος* und *ιερομάτος* scheint die Differenz nicht zu beachten, auf die H. Delehaye, *Sanctus. Essai sur le culte des Saints dans l'antiquité*, Bruxelles 1927, S. 108, Anm. 1, schon aufmerksam gemacht hat.

An die Darbietung des Textes schließt sich ein Vergleich der Überlieferung und der Handschriften; einschlägige Notizen aus Synaxaren



und Menäen ergänzen den Befund, wonach zur Zeit Diokletians eine Christin namens Theodula in Anazarbos/Kilikien das Martyrium erlitten habe. In einer interessanten Analyse weist der Verfasser nach, daß einer ihrer Gefährten im Sterben, angeblich ein hl. Boethos, als Irrtum der Überlieferung bezeichnet werden muß; der Ausdruck meint eine Amtsbezeichnung neben *κομηνταρχήσιος*.

Im Schlußteil wird die Legende schließlich einer Kritik unterzogen, um dem Anspruch der Hagiographie als einem Zweig der historischen Wissenschaft (Delehaye) gerecht zu werden. Sowohl Aufbau und Inhalt der Erzählung lassen die starke Verwendung traditioneller Formelemente und Motive erkennen, so daß man mit Recht die Legende der Kategorie der „epischen Passionen“ zuweist. Der Versuch, aus dem legendären Bericht einen historischen Kern herauszuschälen, bietet natürlicherweise ein mageres Ergebnis; die Hinweise auf die Christenverfolgungen Diokletians oder die Entwicklung in Kilikien bewegen sich doch sehr im Bereich des Allgemeinen. Auch das geographische Argument der Nähe Armeniens (S. 76) — das unter dem Einfluß der Kreuzfahrer entstandene Königreich besagt kaum etwas —, wo Theodula in den Diptychen geführt wird, vermag die Tradition der Legende nur wenig zu stützen. Hier werden die Schwierigkeiten deutlich, mit denen jedes Unternehmen rechnen muß, aus dem Gestrüpp einer Legende den historischen Kern herauszuarbeiten.

H. Delehaye gab seinerzeit als Maßstab, an dem auch die Märtyrerlegende zu prüfen sei, die sog. hagiographischen Koordinaten an, nämlich Ort und Datum des Todes eines Märtyrers. Angesichts der Tatsache aber, daß ein Kult der hl. Theodula an einem konkreten Ort, etwa an ihrem Grab, nicht überkommen ist, wird man auch der Datumsangabe in der kürzeren Fassung der Legende nicht allzuviel Gewicht beimessen dürfen. Wenn Heide darum unter dem Vorbehalt, daß die Kriterien Delehayes zutreffen, zu der Feststellung gelangt: „Die Legende vom Martyrium einer Theodula hat eine historische Grundlage“ (S. 79), muß man gestehen, daß die Argumentation noch nicht überzeugt.

Daß wegen der Unsicherheit in Sachen der Historizität eine Legende aber nicht einfach beiseite gelegt werden muß, zeigen die anschließenden Ausführungen über die Legende als Predigt. Als literarisches Genos unterliegt sie verschiedenen Voraussetzungen; dazu zählt auch die Tendenz, den Christen ein Vorbild vor Augen zu stellen und in volkstümlicher Weise ihnen die Hl. Schrift nahezubringen (S. 86). *Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas!*

Peter Stockmeier

Ch. Mohrmann — J. G. A. Ros — H. H. Janssen, *Graecitas et Latinitas Christianorum primaeva. Supplementa, Fasc. 1: 1. A. J. Vermeulen, Le développement sémasiologique d'ΕΠΙΦΑΝΕΙΑ, et la Fête de l'Épiphanie. 2. H. Hoppens, Conversatio. Une étude sémasiologique. 3. L. Engels, Fiducia dans la Vulgate. Le problème*